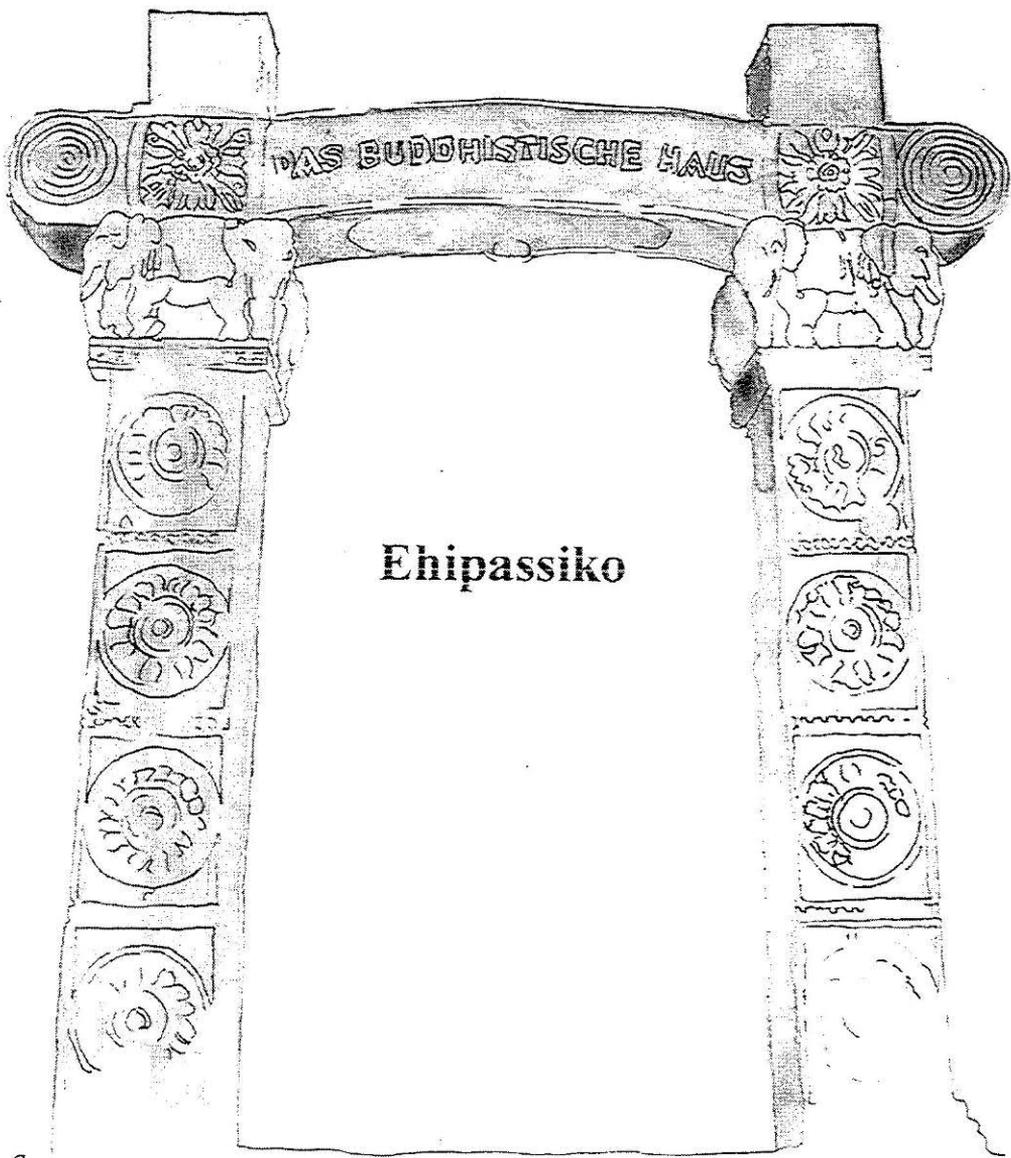


Dhammadūta

Jahrgang 1, Nr. 2

Oktober 1997



Komm und sieh!

Liebe Freunde des Buddhistischen Hauses,

diese zweite Ausgabe von *Dhammadûta* (Bote der Lehre) erscheint anläßlich der Kathina-Feier, die im Buddhistischen Haus am Samstag, den 18. Oktober 1997 von 10.30 - 15.00 Uhr stattfinden wird und zu der alle herzlich eingeladen sind. Über den Ablauf des Festes und eine kurze Erklärung seiner Bedeutung können Sie in dieser Nummer lesen.

Auf dem Kathina-Fest haben Sie Gelegenheit, *dâna* - eine der grundlegenden buddhistischen Tugenden - zu praktizieren. Der Begriff *dâna* wird im *Buddhistischen Wörterbuch* von Nyanatiloka mit "Geben, Gabe, Almosenspende" übersetzt. Für diese Ausgabe hatten wir das Thema *dâna* zur Diskussion gestellt. Einige Überlegungen zur *dâna*-Praxis werden Ihnen die Vielfältigkeit dieses Begriffes nahebringen.

Dann machen wir Sie mit einem Projekt der *Pali Text Society* bekannt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die vom Verfall bedrohten buddhistischen Urschriften zu retten.

Anschließend stellen sich die beiden Mönche des Buddhistischen Hauses in einem Kurzporträt selbst vor. Es war aber nicht möglich, Ihnen alle "guten Geister" des Hauses zu präsentieren, obwohl gerade auch sie zu einem harmonischen Funktionieren des Lebens im Buddhistischen Haus beitragen. Wir möchten an dieser Stelle allen diesen anonymen "guten Geistern" ganz herzlich dafür danken, daß beispielsweise das Haus immer sauber ist, im Tempel die Blumen frisches Wasser haben, die Wege im Garten gefegt sind und die Sträucher und Bäume in der Sommerhitze nicht vertrocknen. Diese "Selbstverständlichkeiten" würden wir erst wahrnehmen, wenn sie nicht mehr gemacht würden. Anschließend können Sie erfahren, welche Möglichkeiten Ihnen im Buddhistischen Hause ständig geboten werden. Jeden Monat erscheint außerdem ein detailliertes Programm, auf dem auch die jeweiligen Themen der sonntäglichen Vorträge angegeben sind.

In der nächsten Nummer, die für Anfang Mai nächsten Jahres geplant ist, soll das Thema *sîla* (ethisches Verhalten) zur Diskussion gestellt werden. Anregungen jeder Art, aber vor allem Ihre aktive Mitarbeit sind uns stets willkommen. Bitte schicken Sie Ihre Artikel spätestens bis zum 10. April 1997 an eins der Redaktionsmitglieder.

Ein herzliches "Dankeschön!" sei dem Zeichner des Tores des Buddhistischen Hauses Berlin auf dem Titelblatt von *Dhammadûta* ausgesprochen. Wir danken allen, die mit einem redaktionellen Beitrag - sei es ein Artikel oder auch ein Gedicht - zu dieser Nummer beigetragen haben, sowie für die Genehmigung des Abdrucks aus *Wissen und Wandel*. Ebenso wichtig wie die Artikel ist aber auch die finanzielle Unterstützung, die das Erscheinen dieser zweiten Nummer ermöglicht hat. Mögen alle Spender finanzieller und geistiger Gaben die Früchte ihrer guten Tat noch in diesem Leben genießen!

Für die Kopiekosten von *Dhammadûta* haben wir das Sparkonto Nr. 941280144 auf den Namen von Dr. Helmtrud Rumpf bei der Sparkasse Berlin (BLZ 100 500 00) eingerichtet. Bitte unterstützen Sie uns, wenn Ihnen daran gelegen ist, daß im Mai die nächste Nummer der Zeitschrift erscheint.

Für die Redaktion


Helmtrud Rumpf

Für die Redation dieser Ausgabe verantwortlich sind:

Dr. Helmtrud Rumpf, Joachim-Friedrich-Str. 21, 10711 Berlin, Tel.: 323 34 51

Dr. Inigo Deane, Mittenwalder Str. 12, 10961 Berlin, Tel.: 693 54 60

Brigitte Wegner, Prinzregentenstr. 73, 10715 Berlin, Tel.: 853 83 32

Am Ende der Regenzeit: Das Kathinafest

Am Ende der drei- bis viermonatigen nordindischen Monsumzeit gefeiert, hat das Kathinafest seinen Ursprung in einem Ereignis, das den Buddha veranlaßte, eine neue Regel für das Verhalten der Mönche aufzustellen. Damals wanderten die Mönche, die Familie und Besitztum verlassen hatten, das ganze Jahr umher und verbreiteten Buddhas Lehre. Dieses Verhalten stieß während der Regenzeit auf Mißmut, da sie das Gras zertraten, die Pflanzen beschädigten und viele kleine Lebewesen zerstörten. Als die Mönche von der Entrüstung der Bevölkerung hörten, meldeten sie dies dem Buddha. Dieser ordnete an, daß die Mönche ihren Aufenthaltsort in der Regenzeit nicht verlassen dürfen. So sollte vermieden werden, daß versehentlich lebende Wesen - Würmer und andere Tiere - getötet wurden, die mit dem Regen an die Erdoberfläche kamen. Fortan wurden die Mönche aufgefordert, während der Regenzeit im Kloster zu bleiben. Daran halten sie sich auch heute noch. Laienanhänger bringen den Mönchen alles, was sie zum Leben brauchen: Speisen, Getränke, Medikamente, Öl für die Lampen, Streichhölzer und Räucherstäbchen. Die Mönche ihrerseits nutzen die Abgeschlossenheit zur inneren Einkehr und Meditation.

Umso turbulenter ist das Fest danach. Jedes buddhistische Kloster begeht das Kathinafest einmal im Jahr. In Sri Lanka bereiten die Laienanhänger dieses Fest in der Nacht vor. Die Bäume an dem Weg zum Kloster werden mit Gaben geschmückt. Die Dorfbewohner beginnen gegen 2 Uhr morgens mit Fackeln eine Prozession von einem Dorf zum anderen und gehen dann gemeinsam zum Kloster, das sie im Morgengrauen erreichen. In der Zwischenzeit haben die Mönche über Lautsprecher *Paritta* (Verse) rezitiert. Im Kloster wird den Mönchen eine Robe übergeben, die Kathinarobe.

Der *Sangha* - die Gemeinschaft der Mönche - entscheidet, wer von den Mönchen diese Robe als Auszeichnung erhält. Nur derjenige, der während der Regenzeit die buddhistischen Regeln strikt eingehalten hat, kann die Kathinarobe bekommen. Ursprünglich stellten die Mönche diese Robe selbst her. Noch vor etwa 100 Jahren brachten die Laienanhänger den Mönchen morgens weißen Stoff, aus dem diese noch am gleichen Tag die Robe zuschneiden und nähen mußten. Für eine Robe benötigt man 3 - 4 Meter. Das Nähen der Kathinarobe - auch wenn es nur ein Nadelstich ist - ist eine verdienstvolle Sache. Jeder versucht, zumindest einen Stich daran zu machen. Am Abend versammeln sich alle in der Halle des Klosters, und der Empfänger der Robe spricht über das Kathinafest.

Noch heute wird das Kathinafest so gefeiert, wie es vor etwa 2500 Jahren in Indien begann, und in den umliegenden Ländern, unter

anderem in Sri Lanka, erhalten geblieben ist. Wer dieses Fest kennenlernen möchte, braucht dafür aber nicht gleich nach Sri Lanka zu fahren. Im Buddhistischen Haus in Berlin-Frohnau wird es in diesem Jahr am **Samstag, den 18. Oktober** gefeiert. Die Feierlichkeiten beginnen um 10.30 Uhr mit dem Anzünden von Kerzen – ein Symbol der Weisheit. Anschließend wird eine *Pûja* abgehalten, und es werden *Parittas* rezitiert. Nach dem Mittagessen – eine Gabe der in Berlin lebenden Thailänder an die Mönche – wird die Kathinarobe übergeben. Die Feierlichkeiten werden gegen 15.00 Uhr mit erneuter Rezitation von *Parittas* beendet.

H.R.

* * *

Was bedeutet *Dâna*?

Das Wort *Dâna*, das aus der Pali-Sprache kommt, kann mit Geben, Gabe, Almosenspende übersetzt werden. Es bezeichnet ein Phänomen, das für den gesamten asiatischen Buddhismus charakteristisch ist. Dagegen ist der westliche Buddhismus eher durch die Meditation geprägt. *Dâna* gilt als einer der allerhervorragendsten "heilsamen Umstände", der "Dinge, die gefördert werden sollen". Es wird als erste der zehn Handlungen bezeichnet, durch die der Mensch Verdienst erwerben kann. Die anderen neun sind: Einhalten der ethischen Übungsregeln, Meditation, Verdienstabgabe, Freude am Verdienst anderer, Abhalten andachtsähnlicher Übungen, respektvolles Verhalten, Unterweisung in der buddhistischen Lehre, Hören der buddhistischen Lehre, Handeln aus rechter Einsicht heraus.

Dâna beinhaltet eine Freigebigkeit, die sich zwar primär auf Mönche und Nonnen richtet, aber auch alle anderen Menschen einbezieht. Die Laien in Sri Lanka, Thailand und weiteren Ländern Südasiens versorgen die Mönche und Nonnen, denen es die Ordensregel verbietet, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, mit Essen, Roben, Medizin und Unterkunft. Sie betrachten die Mönche und Nonnen, die den Sangha im engeren Sinne bilden, als ein unübertreffbares "Verdienstfeld". Sie werden wiederum von denen, die sie versorgen, in der buddhistischen Lehre unterrichtet, und man meint, dass diese ideelle Gabe die materiellen Gaben bei weitem übertrifft. Die asiatischen Buddhisten glauben, daß ihre Nahrungsspenden ihnen vier verschiedene Wohltaten einbringen, denn es heißt in den Lehrreden des Buddha: "Wer Nahrung spendet, spendet einen vierfachen Segen: er spendet Leben, Schönheit, Wohlsein und Kraft. Daher wird ihm unter Himmelswesen oder Menschen langes Leben, Schönheit, Wohlsein und Kraft zuteil." (Anguttara-Nikaya. IV.57) An anderer Stelle wird in den Lehrreden aber auch von einem fünffachen Segen gespro-

chen. Er umfasst Beliebtheit, edlen Umgang, guten Ruf, sicheres Auftreten und himmlische Wiedergeburt (siehe z.B. Anguttara-Nikaya. IV.34).

Dâna erstreckt sich, wie sich schon angedeutet hat, nicht allein auf das Geben materieller Dinge, wie Geld (z.B. für das Drucken buddhistischer Bücher, die unentgeltlich verteilt werden) oder Nahrung. Es beinhaltet auch die großzügige Weitergabe von Wissen, das man selbst erworben hat und das anderen helfen könnte, das Einsetzen der eigenen Fähigkeiten, seien sie manueller oder geistiger Art, und vor allem das Zurverfügung-Stellen der eigenen Zeit. So wird die Gesellschaft zusammengebunden in Taten, die dem generellen Verdiensterwerb dienen, und so wird soziale Not gelindert, wenn nicht sogar beseitigt.

Die Konsequenz der Betonung von *Dâna* ist für buddhistisch geprägte Gesellschaften, wie es sie noch in Südasien gibt, dass ein wechselseitiges Geben und Nehmen vorherrscht, sowie eine Grosszügigkeit und Hilfsbereitschaft, die nicht so ostentativ, aber nicht geringer ist als in christlich gefärbten Gesellschaften. Für den Einzelnen kann *Dâna* aber noch etwas anderes bedeuten, und das ist das, was eigentlich erstrebt wird. Was gefördert werden soll, ist nicht die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit Wohlfahrtsorganisationen etwas zu geben, die Praxis, sich ein gutes Gewissen zu möglichst günstigen Bedingungen zu erkaufen, sondern das Fördern der nach aussen gerichteten Anteilnahme an dem Wohl aller Lebewesen (die nach innen gerichtete Anteilnahme wird durch die *Mettâ*-Meditation, mit der die sog. "Liebende Güte" entwickelt wird, verstärkt). Allmählich soll sich der Wille entwickeln, zu geben, wann und wo die Notwendigkeit dafür besteht. So werden Habgier und Selbstsucht abgebaut, Freude und Zufriedenheit werden immer stärker. Das Anhaften verringert sich, eine offenherzige, sensible Haltung wird kultiviert. *Dâna*, das grosszügige Geben, bildet eine Grundlage für die weitere ethische und spirituelle Entwicklung. Es trägt dazu bei, dass Gier und Hass allmählich weniger werden und schließlich erlöschen.

Dr. Marianne Wachs

* * *

Überlegungen zu *Dâna**

Freude beim Geben ist etwas, was wir alle von Zeit zu Zeit erleben. Diese Freude steht im Zentrum bei der Praxis von *Dâna*. Am wichtigsten ist jedoch die geistige Einstellung des Gebenden. Er sollte vor, während und nach dem *Dâna* glücklich sein und seine Tat nicht bereuen.

Der Buddha betonte immer wieder die große Bedeutung der Freigebigkeit zum eigenen Wohl und zum Wohle der anderen, sowie für die Gesellschaft an sich.

Die Ausübung von *Dāna* ist für den freudigen Spender von großem Nutzen, da sie seinen Geist von Anhaftung, Geiz und Aversion reinigt. So können sich Ruhe, Konzentration und Einsicht besser entwickeln, die dann zum *Nibbāna* führen. Das Geben trägt zahlreiche Früchte, die in diesem oder im nächsten Leben konkret erfahren werden können. Durch eine heitere Freigebigkeit kann der Mensch positive Energien sammeln, die sich positiv auf seine Zukunft auswirken werden. Ihm eröffnet sich die Möglichkeit, ein langes erfülltes, ehrenvolles, ruhmreiches und harmonisches Leben zu führen oder sogar in einem Himmelsbereich wiedergeboren zu werden. Eine freigebige Person neigt dazu, sich tadellos zu benehmen: So wird sie von tugendhaften und weisen Menschen geachtet und geht unnötigen Schwierigkeiten aus dem Wege.

In der Lehrrede "Der höchste Segen" wird empfohlen, Eltern, Frau und Kinder zu unterstützen und das eigene Vermögen mit ihnen zu teilen. Dieses Teilen verbindet die Gesellschaft untereinander: Es sollte nicht nur auf Verwandte und Freunde beschränkt bleiben, sondern auch andere notleidende Personen mit einbeziehen. So hat *Dāna* sowohl eine sozio-ökonomische als auch eine geistige Ebene. Der Buddha erkannte den Zusammenhang zwischen Armut, Kriminalität und anderen sozialen Übeln. *Dāna* kann dazu beitragen, diese Mißstände zu reduzieren.

Der Buddha ermahnte, andere Menschen und auch Bettelmönche zu unterstützen. Eine Spende an die Sangha - an die Gemeinde der edlen Jünger des Buddhas, deren Mitglieder den Stromeintritt oder weitere Stufen zur Arahatschaft erreicht haben - ist jedoch am verdienstvollsten. Außerdem sind Gaben an den Sangha für die Beziehung zwischen Laienanhängern und Mönchen von großer Bedeutung. So ist das Ergebnis von *Dāna* ebenfalls von der Ehrenhaftigkeit des Empfängers abhängig.

Gespendet kann alles werden, was rechtmäßig erworben worden und nützlich ist. Das Maß der Spende sollte den eigenen Vermögensverhältnissen entsprechen. So mag ein Reicher viel spenden und ein Armer wenig. Man sollte jedoch vermeiden, übermäßig viel zu spenden oder das Spenden ganz zu unterlassen.

Freigebigkeit kann gezielt ausgebildet werden, wenn man achtsam die bereits vorhandene - oder auch mangelnde - Freude beim Geben entfaltet. Die eigene Freigebigkeit und deren Vorzüge kann als Meditationsobjekt dienen. Im Visuddhi-Magga (Der Weg zur Reinheit) wird ausführlich darüber gesprochen.

Der Weg des Buddhas zur Aufhebung des Leidens stützt sich auf *Dâna* (Freigebigkeit), *Sîla* (Tugend) und *Bhavana* (geistige Entwicklung). *Dâna* ist also einer der Grundpfeiler der buddhistischen Praxis. *Dâna* ist ebenfalls ein Ausdruck der Liebe, der Güte, des Mitgeföhls, der Mitfreude und der Weisheit. Als König Pasenâdi Buddha fragte, wer ein würdiger Empfänger von *Dâna* wäre, antwortete er, daß man *Dâna* geben solle, wann immer der Geist glücklich ist.

I.D.

* siehe:

Toshiichi Endo, *DANA The Development of the Concept and Practice*,
Gunasena: Colombo 1987

Der Weg zur Reinheit. Visuddhi-Magga, Christiani: Konstanz 1993⁶

* * *

Der Dharma - die Lehre Buddhas - als die höchste aller Gaben

Oft empfinden wir in unserem Leben Freude. Dann sollten wir etwas Gutes tun. So schaffen wir heilsames Karma. Karma - von dem Paliwort *kamma* abgeleitet - bedeutet "Wirken, Tat", also Einflußfaktoren, die sich auf unser Geschick auswirken. Wenn wir viel Geld verdienen oder zu Reichtum gelangen, sind wir glücklich. Geht aber dies alles wieder verloren, wird aus der Freude Leid.

Anderen helfen oder Gaben spenden, bereitet ebenfalls Freude. Schon die Überlegung, was wir denn geben könnten, führt zur Minderung von Haß, Gier und Verblendung. Sind wir selbst gierig, werden wir schwerlich anderen etwas geben wollen. Wir neigen dazu, alles für uns zu behalten. So können wir uns anderen nur mit Güte, Uneigennützigkeit und Einsicht zuwenden. *Dâna* - Gaben spenden - hilft uns also, auf dem Weg zum *Nibbâna*, zum Erlöschen - das höchste und letzte Endziel alles buddhistischen Strebens - ein gutes Stück voran zu kommen, da wir heilsames Karma entwickeln und Gier, Haß und Verblendung verringern.

Aber *Dâna* hat auch unmittelbare Auswirkungen auf unser Leben. Wir werden von unseren Mitmenschen geliebt, sie sind gerne mit uns zusammen und wir haben viele gute Freunde. Da wir anderen Gutes tun und liebevoll ihrer gedenken, haben wir keine Angst vor Leben und Tod. Jede unserer guten Handlungen wirkt sich positiv auf unser Geschick aus.

Besonders verdienstvoll ist es, buddhistischen Mönchen etwas zu spenden. Dabei müssen die Gaben aber rechtmäßig erworben sein. Es wäre eine unheilsame Tat, gestohlene Gegenstände im Tempel zu spenden. Da der Mensch dazu neigt, für sich selbst Dinge anzusammeln, zu behalten

und zu hüten, muß er sich überwinden, anderen etwas abzugeben. Der Buddha hat das erkannt und gesagt: "Dem Geben geht ein innerer Kampf voraus. Nur der Weise wird in diesem Kampf siegen."

Mögen alle Wesen glücklich sein!

Bhante Devananda Rambukwelle

* * *

Der Erwachte über die Frage, wem zu geben und wie zu geben sei

Wer im Hause lebt, für den gibt es, wie der Erwachte einmal zu Anâthapindiko, dem reichen Spender, sagt, f ü n f Verwendungen für sein Geld. Die e r s t e ist:

Mit den Schätzen, o Hausvater, die da der edle Jünger durch Aufbietung von Fleiß und Anstrengung errungen, durch seiner Hände Arbeit im Schweiß seines Angesichtes angehäuft hat, den rechtmäßig erworbenen, ehrlich erworbenen, damit macht er sich selber glücklich und zufrieden und wahrt sich rechtes Wohlsein, und Vater und Mutter, Weib und Kind, Diener und Gesinde macht er glücklich und zufrieden und wahrt ihnen rechtes Wohlsein. (A¹ V, 41, vergl. auch A IV, 61 und S² 3,19)

Diese durchaus realistische Betrachtung zeigt also, wo und wem zuerst zu geben ist, nämlich in der nächsten Umgebung, im Kreise der Familie und des Hauses.

Als z w e i t e s soll man den Freunden und Genossen geben, also denjenigen, mit welchen man durch gegenseitiges Verstehen und Vertrauen in Glück und Leid verbunden ist.

Als d r i t t e s schützt man sich mit Hilfe des erworbenen Besitzes gegen Unfälle, die "durch Feuer oder Wasser, durch Fürsten, Diebe oder gehässige Erben entstehen könnten, und sichert sein eigenes Leben".

Als v i e r t e s soll man die verschiedenen Abgaben entrichten: soll Verwandte und Gäste unterstützen und beschenken, soll willig der Obrigkeit die Steuern zahlen ("Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist"). Auch das letzte gehört mit zum rechten Geben. Nur dort, wo das freiwillige Geben abnimmt - wie auch in unserer jetzigen Zeit -, da muß der Staat durch Steuern Gaben erzwingen, um die Armen zu unterstützen und die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten, von der jeder profitieren möchte.

¹ Anguttara-Nikâya (Angereihte Sammlung der Lehrreden)

² Samyutta-Nikâya (Gruppierte Sammlung der Lehrreden)

F ü n f t e n s aber soll man vor allem an die Asketen und Priester geben, die da "frei sind von Dünkel und Leichtsinn, an Geduld und Milde gewöhnt", die das eigene Herz zügeln, beschwichtigen und von den Trieben befreien.

Einen anderen Aspekt nennt der Erwachte mit dem Hinweis (A V, 36), daß man im konkreten Notfall folgenden Menschen geben solle:

Ankommenden, also Menschen, die müde sind von einer Reise; Fortgehenden, die Wegzehrung brauchen;
Kranken, die wegen ihrer Krankheit nicht verdienen können;
Hungernden und Notleidenden.
Die besten Gaben jedoch seien Gaben an die Tugendbeflissenen.

Auf die Frage, wohin man g r u n d s ä t z l i c h am besten gibt, nicht nur in Fällen akuter Not, antwortet der Erwachte dem König Pasenadi:

Etwas anderes, großer König, ist dies: 'Wann ist Almosen zu geben?' und etwas anderes wieder dies: 'Wann trägt das Gegebene reiche Frucht?' Was einem Tugendhaften gegeben wird, trägt reiche Frucht, nicht ist es so bei einem Untugendhaften."

(S 3, 24)

Und der Erwachte stellt dem König Pasenadi eine Gegenfrage: Zu einem König, der ein Heer zusammenstellen wollte, käme ein Mann, ungeschult, ungeschickt, ängstlich, feige, furchtsam, zitterig; würde wohl der König einen solchen in seinen Dienst nehmen und besolden? Pasenadi erwidert, daß der König einen solchen nicht brauchen könne, wohl aber einen, der diese Mängel nicht an sich habe. Darauf erwidert der Erwachte, daß Gaben an solche, die die fünf Hemmungen aufgelöst hätten und im Besitz von Tugend, Vertiefung und Weisheit verweilten, größere Frucht brächten als Gaben an Untugendhafte. - Und warum? Weil es auch dem eigenen Heil am dienlichsten ist, ein solches Heer zu unterhalten, solche Mitstreiter zu unterstützen, die nach dem wahren Heil streben und sich fähig erweisen, jenes hohe Ziel zu erreichen (vgl. M³ 142, D³ 33). So sagt der Erwachte zu Singälako (D 31), daß die Asketen sich des Gebens in sechsfacher Weise mitleidig annehmen:

Vor Schlechtem wehren sie ab;
zum Guten lenken sie hin;
gütigen Sinnes erbarmen sie sich seiner;
Unbekanntes erklären sie ihm,
läutern sein Ohr,
die himmlische Fährte zeigen sie ihm an.

³ Majjhima-Nikâya (Mittlere Sammlung der Lehrreden)

⁴ Dīgha-Nikâya (Lange Sammlung der Lehrreden)

Darum ist die beste Art des Gebens, den Asketen, den tugendhaft um das Heil Bemühten zu geben. Man hat hier gleichzeitig zwei gute Folgen: indem man überhaupt gibt, überwindet man damit seine Selbstsucht, und indem man an Asketen gibt, gewinnt man die Möglichkeit, von ihnen im eigenen Bemühen um Läuterung unterstützt zu werden.

(aus: Wissen und Wandel IX, 6: 178-170)

* * *

Was soll ich denn geben?

Befragt man einen Menschen, was er denn unter "geben" verstehe, folgt meistens eine Schweigepause und ein ratloser Gesichtsausdruck. Oft beginnt dann ein Gespräch über bettelnde Menschen auf der Straße, in den öffentlichen Beförderungsmitteln und über das Für und Wider, diesen Menschen Almosen zu geben, sowie über persönliche Gefühle und Erfahrungen mit diesen Personen.

Fragt man nun weiter, wo der Einzelne noch "geben" könne - abgesehen von Geld- und Sachspenden -, setzt meistens ein nachdenkendes Schweigen ein. Dieses Schweigen läßt sich rasch unterbrechen mit der Frage: "Wann und von wem wurde Dir zu wenig gegeben?" Spontan folgen nun Zitate aus der Anklageschrift gegen die Eltern und andere.

Es fällt uns leichter, Dinge zu benennen, die wir nicht erhalten haben, als Ideen zu entwickeln, was wir im mitmenschlichen Sinn "verschenken" könnten. Das ist auch nicht einfach. Es stellt sich die Frage, was soll man wem wie geben. Besitzt man genug Menschenkenntnis, um zu wissen, was ein bestimmter Mensch jetzt gerade braucht? Will man überhaupt etwas geben? Und wie wählt man die Menschen aus, denen man etwas geben will?

Wahrscheinlich ist die schönste Gabe an die anderen ein entwickelter Mensch. Als Nebenprodukt seiner Eigenentwicklung beschenkt er seine Mitmenschen reich mit seiner klaren Ausstrahlung, mit fördernden Gesprächen und seiner Achtsamkeit. Man hält sich gerne in seiner Nähe auf und fühlt sich in seiner Gegenwart aufgrund dieses "Geschenks" klar und angehoben. Dieses absichtslose Geben ist frei von der angestrebten Werdensstrebung, "doch gut und ein Gebender" zu werden, und von ungeschickter Anhaftung und Erwartung an den "Beschenkten".

B.W.

* * *

**Gabenspenden im Alltag:
Manchmal packt mich der Unwille**

Liebe Freunde,

wenn ich über meinen Unwillen zum Geben berichte, so bedeutet das nicht, daß ihr meinem Beispiel folgen sollt. Auch will ich nicht sagen, daß ich mich den Bedürfnissen anderer verschließe. Es bleibt dabei:

Sei kein Geizhals, sei kein Raffer,
sonst wirst du einmal bettelarm
im nächsten Leben und später sein.

Wie schon oft gesagt, hängt die Größe einer Gabe von der inneren Haltung des Spenders und der Würde des Empfängers ab. Hauslose Sucher, die nach der erleuchtenden Erkenntnis streben und nichts besitzen - sollten sie nicht der Gaben würdig sein? Und das umso mehr, je höher der Grad ihrer Erkenntnis ist. Vor dem Geben soll man Freude empfinden, während des Gebens und nach dem Geben.

Hauslose Erkenntnissucher werden wir wohl schwerlich in unserem Kulturkreis finden. Trotzdem aber ist in jedem Menschen, stärker oder schwächer, der Wunsch enthalten, zu geben. Wann sollen wir geben? Folgen wir dabei der Regung unseres Herzens! Wir finden immer jemanden.

In einer Lehrrede heißt es, schon wenn jemand Essensreste aus einer Spülschüssel in einen Tümpel gießt, damit sich die Wesen, die darin leben, von ihnen ernähren können, ist dies eine Gabenhandlung, etwas Heilsames. Wir haben Eltern, Verwandte und Freunde, deren Herz wir mit größeren oder kleineren Geschenken erfreuen können. Wissen wir, was ihnen gerade fehlt, vor allem, wenn sie nicht begütert sind, fühlen wir uns geneigt, ihnen zu helfen. Es gibt Nachbarschaftshilfe, Hilfe für Notleidene wie z.B. bei der jüngsten Flutkatastrophe. Die Betroffenen sind unsere Landsleute; es ist natürlich, daß sie uns näherstehen als all die Fremden, deren Welt wir nicht kennen.

Da kommt in der U- oder S-Bahn ein Obdachloser und bietet "Motz" oder "Straßenfeger" an. Meistens kaufe ich ihm ein Blättchen ab, obwohl ich es selten lese. Oder es kommt ein anderer und fragt bescheiden: "Hast du nicht 'ne Kleinigkeit für mich?" Er kriegt bestimmt eine Mark. Am Ausgang der U-Bahnstation steht eine Bettlerin in abgewetztem Mantel. Sie hält ihre Hand auf, fragt nach einer Gabe und strahlt dabei die Menschen an. Keine geschauspielerte Leichenbittermiene! Ich hätte nicht vorbeigehen können, ohne ihr etwas zu geben. In Frohnau begegnet man

oft einem Drehorgelspieler, der seinem Leierkasten Weisen aus alter Zeit entlockt. Mit ungelinker Handschrift hat er auf ein Schild gemalt: "Jesus liebt dich!" Er ist bestimmt kein Schnorrer; für das, was er bekommt, dreht er getreulich seinen Leierkasten. Darum gehe ich selten an ihm vorbei, ohne ihm etwas zu geben. Er hat etwas von einem Original an sich, und Originale sollte man unterstützen, weil sie so selten geworden sind.

Nun kommen ganz Kluge und sagen: "Warum gibst du diesen Typen? Wie willst du wissen, ob sie nicht in die nächste Kneipe gehen und sich den Kanal volllaufen lassen oder zum nächsten Dealer rennen?" Ihnen kann ich nur sagen: "Ich gebe ihnen, weil ich das bittere Los der immer stärker zunehmenden deutschen Armut kenne. Was sie mit dem Kleingeld machen, kann ich nicht kontrollieren und fühle mich dafür nicht verantwortlich." Es gibt aber auch Typen, die mir so "schräg" vorkommen, daß ich ihnen von vornherein nichts geben will.

Da kommt jemand und fragt nach einer "Kleinigkeit", fünf Mark will er haben. Ich sage ihm: "Ne Mark kannst du kriegen, aber keine fünf." In meinem Portemonnaie aber sind, außer einem Fünfmarkstück, nur noch ein paar Groschen, und die gebe ich ihm. Natürlich hat er den Heiermann gesehen und will ihn haben. Ich aber sage "nein", und verärgert zieht er ab. Ich höre noch, wie er "Scheiße" vor sich hinsischt.

Ein anderer Fall: Ich stehe am Hauptbahnhof Hamburg und warte auf meinen Zug. Einer junger Mann mit seltsam verschleiertem und weggetretenem Blick kommt auf mich zu und erzählt: "Ich habe in Posemuckel eine Arbeit gefunden und muß zum Vorstellungsgespräch. Mir fehlen noch zehn Mark. Könnten Sie mir damit helfen?" Ich stelle ihm die Gegenfrage: "Zum wievielten Mal erzählst du den Leuten schon dieses Märchen?" Er aber redet und redet: "Nun helfen Sie mir, helfen Sie mir doch", bis ich ihn anschauze, er solle sich einen anderen Dummen suchen. Er zog ab, doch dann kommt ein anderer zu mir und sagt: "Du hast dem doch hoffentlich nichts gegeben? Wer weiß, wieviel er schon zusammengebettelt hat. Jetzt sitzt er da oben und setzt sich einen Schuß."

Ich könnte noch viele solcher Geschichten erzählen, bei denen mich der Unwille gepackt hat, und ich den Unverschämten seines Weges geschickt habe. Ich weiß um die Ethik des Gebens, doch es gibt Fälle, in denen ich mich verweigere. Da sind die zahlreichen Hilfswerke, die unser Mitleid ansprechen. Handelt es sich um Hilfe für die ehemalige Dritte Welt, werde ich verstockt. Ich weiß genau, daß von den Geld- und Sachspenden nur ein kleiner Teil, wenn überhaupt, bei den Hilfsbedürftigen landet. Die Hilfsorganisationen sind von Gaunern; Dieben und Schiebern durchsetzt, die mit den Hilfsgütern Bombengeschäfte machen. Wie viele einheimische

Potentaten haben sich an Entwicklungshilfen und Staatsgeldern maßlos bereichert, während ihre Länder im Elend versanken. Ich will wissen, für wen oder was ich spende, auf keinen Fall soll meine Gabe in dunkle Kanäle wandern. Karl Heinz und Hermann Deschner, bekannte religionskritische Schriftsteller, haben nachgewiesen, daß selbst Hilfen an kirchliche Organisationen nur zu 8 bis 9 Prozent zu den Bedürftigen gelangen, das Übrige versickert im Apparat.

Angesichts dieser Mißstände dürfen wir kritisch sein und uns genau überlegen, wem wir geben wollen und wem nicht. Persönliche Gaben liegen uns näher als anonyme. Nicht nur an die materielle Gabe sei gedacht, sondern auch an tätige Hilfe und seelischen Beistand in schwierigen Lebenslagen. Es gibt Freunde des Buddhistischen Hauses, die mit liebevoller Hingabe Haus und Garten in Ordnung halten. Ihre Gabe ist selbstlos und wird ihnen "lange zum Heil und Segen gereichen", wie es in den Texten heißt. Selbst wenn wir uns verstimmt abwenden, wenn alles auf der Welt nach Geld und Hilfe schreit, so tun wir doch unser Bestes, wenn wir in einem uns nahestehenden Kreis von Menschen gebefreudigt sind. Die höchste aller Gaben aber ist das Geschenk der Lehre, d.h., wenn wir anderen den Weg zeigen, der zur endgültigen Leidfreiheit führt.

Kassapa

* * *

VOM GEBEN

Dāna - Geben, Gabe, Almosenspende - ist nicht nur im Buddhismus, sondern durchgängig in allen großen Religionen eine gepriesene Tugend. Dabei geht es vorrangig nicht darum, Geld zu spenden, um die im Fernsehen immer wieder gezeigten Hungersnöte oder Auswirkungen einer Katastrophe in einem - glücklicherweise! - weit entfernten Land zu lindern. Angesichts dieses Elends fällt es uns ja gar nicht so schwer, von unserem Besitz etwas abzugeben.

Beim "Geben" im religiösen Sinne geht es nicht nur um Abgeben von materiellem Besitz. "Ihr gebt nur wenig, wenn ihr von eurem Besitz gebt. Erst wenn ihr von euch selbst gebt, gebt ihr wahrhaft," rät Khalil Gibran⁵ einem reichen Kaufmann. Dieses "von-sich-selbst-geben" würde bedeuten, die eigenen Wünsche und Hoffnungen zurückzustellen oder aufzugeben, voller Verständnis liebevoll auf den anderen einzugehen und ganz für ihn da zu sein. Wir müßten aufhören, für uns selbst etwas ha-

⁵ Khalil Gibran, *Der Prophet*, Walter-Verlag: Olten 1973

ben zu wollen oder abzulehnen. Wir müßten das Leben wunschlos so akzeptieren, wie es ist, und unsere Gaben und Fähigkeiten in den Dienst aller Wesen stellen, ebenso wie der Regen unterschiedslos die edelsten Blumen und das Unkraut im Garten sprießen läßt.

Was bleibt aber von uns, wenn wir "von-uns-selbst-geben"? Verlieren wir dann nicht unsere Persönlichkeit, unsere so mühsam erworbene Identität? Geben wir dabei nicht unser Selbst auf? Im Buddhismus gibt es jedoch weder eine für sich bestehende Ich-Wesenheit, noch eine Persönlichkeit. Die Wirklichkeit und auch der Mensch werden als ein ständiger Prozeß des Entstehens und Vergehens gesehen.

"Gleichwie bei Anhäufung der Teile
Man da von einem Wagen spricht,
Braucht man, sobald die Gruppen da sind,
Den populären Namen 'Mensch'." (S.⁶ V.10)

Ebenso wie ein Wagen nur dann vorhanden ist, wenn die verschiedenen Materialien zusammengesetzt sind, und nicht mehr existiert, wenn er in seine Bestandteile auseinandergefallen ist, setzt sich der Mensch aus verschiedenen Daseinsgruppen, den *khandha*, zusammen. Da diese "Anhäufung" Mensch weder ein Ich, noch eine Persönlichkeit besitzt, kann auch nichts verloren gehen, wenn ich "von-mir-selbst" etwas gebe.

Wie steht es denn dann mit dem Geben? Khalil Gibran hat auch hierauf eine Antwort: "Denn in Wahrheit ist es das Leben, das dem Leben gibt - während ihr, die ihr euch als Gebende fühlt, nichts anderes seid als Zeugen." Das Leben als unaufhörlicher Prozeß des Entstehens und Vergehens ist nichts anderes als ein ständiges Geben und Nehmen. Ohne diese gegenseitige Abhängigkeit würden wir Menschen gar nicht existieren. Und ebenso wie es im Visuddhi-Magga heißt: "Das Leiden gibt es, doch kein Leidender ist da/ Die Taten gibt es, doch kein Täter findet sich..." gibt es Gaben, aber keinen Gebenden. Wir Menschen sind - nach den Worten Gibrans - lediglich Zeugen des Lebens, die mit Hilfe des Bewußtseins versuchen, diese Prozesse zu erkennen.

H.R.

* * *

⁶ Samyutta-Nikâya (Gruppierte Sammlung der Lehrreden)

Z u m G e b e n

Du darfst dich deiner Habe freu'n,
 die du gerecht erworben,
 doch sei kein Geizhals,
 sei kein Raffer,
 sonst wirst du einmal bettelarm
 im nächsten Leben und später sein!

Was du wegschenkst freien Herzens,
 kommt vielfach auf dich zurück
 in diesem und im nächsten Leben,
 und auch später noch,
 als wär's ein Schatz, den du gerettet
 aus einem brennenden Haus.

Doch was du hortest voller Geiz
 und kleinlich vorenthälst den and'ren,
 ist wie ein Schatz, der mitverbrennt,
 ein Raub des Königs und der Erben.

Er kommt dir nicht zugute,
 nicht heiligt ihn der Gabe Kraft.
 Loslösung sei, was du erstrebst,
 und Geben ist der erste Schritt.

Was nützt im Tod dir alle Habe,
 die du im Leben dir erschafft?
 Das letzte Hemd hat keine Taschen,
 die du damit noch füllen kannst.

Nicht einmal dein eig'ner Geist
 und dein Körper gehören dir.
 Vor dir welken sie dahin
 und du schaust hilflos zu.

Sagst du dir dies immer wieder:
 "Das bin ich nicht,
 das ist nicht mein,
 das ist nicht mein Selbst",
 wirst du von allem Haften frei,
 und nichts kann dich mehr binden.

Kassapa

**Fragile Palm Leaves Projekt:
Ein Aufruf zur Wahrung des kulturellen Erbes**

Die Lehre Buddhas wurde zum ersten Mal vor 2000 Jahren schriftlich festgehalten. In der ganzen Welt wurde die Lehre jahrhundertlang in Form von handschriftlichen Manuskripten auf Palmblättern sorgfältig überliefert. Ende des 19. Jahrhunderts erschien sie erstmals in Form von gedruckten Büchern. Die ursprünglichen alten Manuskripte sind jetzt vom Verfall bedroht. Schnelle Modernisierung und ein sich immer stärker ausbreitendes Konsumverhalten haben zu weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen geführt, so daß Manuskripte - ebenso wie andere sakrale Gegenstände - zu Verschönerungsobjekten der Wohlstandsgesellschaft geworden sind und als "Antiquitäten" auf dem Markt gehandelt werden. So wurden die Manuskripte auseinander gerissen, einzelne Blätter als Wanddekoration verwendet: Das literarische Erbe des Buddhismus ist gefährdet und läuft Gefahr, für immer verloren zu gehen.

Das Fragile Palm Leaves Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, diese alten Bücher vom Markt zurück zu bekommen, die einzelnen Blätter wieder in ihre ursprüngliche Form als Manuskript zusammenzufügen, sie zu katalogisieren und mittels Scanning zu vervielfältigen. Die Materialien werden dann für Forschungszwecke und Veröffentlichungen weltweit zugänglich sein. Fragile Palm Leaves ist ein gemeinnütziges Projekt mit Sitz in Bangkok (Thailand). Es arbeitet unter der Schirmherrschaft der *Pali Text Society* (Oxford, Großbritannien) und wird von führenden internationalen Wissenschaftlern und Mitgliedern den buddhistischen Sangha, der Gemeinschaft der Mönche, unterstützt.

Die in Großbritannien als gemeinnützige Gesellschaft eingetragene *Pali Text Society* wurde 1881 gegründet, um "das Studium von Palitexten zu pflegen und zu fördern". Seitdem hat sie den Ti-Pitaka (kanonische Texte) und zahlreiche andere Palitexte und buddhistische Bücher in lateinischer Schrift und in englischer Übersetzung veröffentlicht.

Die bisher gesammelten Materialien enthalten Palmblätter- und Papiermanuskripte auf Pali, Burmesisch, Shan, Tai Khun, Tai Lue und anderen in Südostasien üblichen Sprachen. Sie umfassen kanonische Texte, Kommentare, regionale Legenden, historische und medizinische Texte. Diese alten Manuskripte sind unentbehrlich für das Studium des religiösen und literarischen Erbes des Buddhismus in Südostasien und sollten zukünftigen Generationen erhalten bleiben.

Die Ziele des Projekts sind:

- Sammeln gefährdeter Manuskripte
- Katalogisierung und Vervielfältigen der Manuskriptsammlung
- Veröffentlichung bisher unveröffentlichter Palitexte
- Übersetzung bisher unübersetzter buddhistischer Texte
- Studium und Beschreibung der Geschichte der buddhistischen Literatur dieser Gegend

Der Projektleiter Peter Skilling ist ein kanadischer Wissenschaftler, der seit 1971 in Thailand wohnt. Drei Jahre lang war er buddhistischer Mönch. Gegenwärtig macht er vergleichende Studien der kanonischen Texte in Tibetisch, Sanskrit und Pali, die in drei Bänden veröffentlicht werden.

Das Fragile Palm Leaves Projekt verfügt über keine eigenen finanziellen Mittel und ist auf Spenden angewiesen, die es von Einzelpersonen und Institutionen erhält. Es ist eine Reaktion auf einen Notstand: die ganz akute Gefahr, daß die Manuskripte schon sehr bald nicht mehr existieren. Wenn Sie durch Ihre Unterstützung mithelfen möchten, das literarische Erbe des Buddhismus zu wahren:

- überweisen Sie bitte Ihre Spende direkt an die:

Pali Text Society, Konto Nr. 3093 0229, BLZ 20-65-21, Barclays Bank plc, Oxford Headington Branch, 105 London Road, Headington, Oxford OX3 9AH, UK,

- oder auch per Scheck, Visa, American Express oder Mastercard:

S p e n d e n f o r m u l a r

Name:.....

Straße:.....

Stadt:..... PLZ:..... E-mail:.....

Tel.:..... Fax:.....

Ich möchte einen Betrag von DM spenden für die

Pali Text Society, Fragile Palm Leaves, ausgestellter Scheck

Visa American Express

Mastercard

Nr.: Gültig bis:.....

Datum..... Unterschrift:.....

Schicken Sie Ihre Spende an die: Pali Text Society, 73 Lime Walk, Oxford OX3 7AD, Großbritannien.



Ehrw. Devananda Thero, geb. 1963 in Kandy (Sri Lanka). Wurde 1976 buddhistischer Mönch. 1985-1990 Studium an der Universität in Kelaniya (B.A. Hon.). 1984-1992 Tätigkeit als buddhistischer Lehrer und stellvertretender Leiter. 1992 Magister Artium. Anschließend Reise in das Buddhistische Haus nach Berlin, das er seit 1994 als Abt leitet. Hier unterrichtet er Pali - für Anfänger und Fortgeschrittene - sowie Singhalesisch und leitet jeweils freitags zur Meditation an.



Ehrw. Puññaratana Thero, geb. 1964 in Wariyapola (Sri Lanka). 1970-76 Schulbesuch. 1976-79 Vorbereitung für das Klosterleben. Wurde 1979 buddhistischer Mönch. 1984-1990 Studium an der Universität in Kelaniya. 1990 erhielt er die höhere Ordination. 1990-1993 Studium an der Buddhistischen Universität in Colombo. 1990-96 Tätigkeit als Lehrer an einer öffentlichen Schule. Ist seit 1996 im Buddhistischen Haus Berlin.

**DAS BUDDHISTISCHE HAUS****REGELMÄSSIGE MONATLICHE VERANSTALTUNGEN**

Sonntags um 15.00 Uhr:

Vorträge in der Bibliothek von

Frau Dr. M. Wachs, Herrn G. Pohl, Anagarika Kassapa oder auch geladenen Gästen (siehe entsprechende monatliche Ankündigungen)

- Gegen frankierten Rückumschlag wird Ihnen das Programm auch gerne zugeschickt - Edelhofdamm 54, 13465 Berlin (Tel.: 401 55 80)

Meditation:

Mittwochs 18-20 Uhr

gemeinsames Sitzen für **Erfahrene** mit Dr. Marianne Wachs und Harald Wolf

Freitags 18-20 Uhr

offene Meditationsgruppe mit Ehrw. Devandanda Thero oder Puññaratana Thero

Samstags 16-18 Uhr

dto., mit Dr. Marianne Wachs und Harald Wolf

Sonntags 17-19 Uhr

dto., mit Anagârika Kassapa

Tägliche Öffnungszeiten:

im Sommer 8-20 Uhr

im Winter 9-18 Uhr

Für **sachkundige Führung** wird um vorherige telefonische Anmeldung gebeten (401 55 80).

Arbeitskreise:

Einmal wöchentlich treffen sich zwei Gruppen - Anfänger und Fortgeschrittene -, die unter Anleitung des Ehrw. Devananda Thero **Pali** - eine der Sprachen, in denen die buddhistischen Texte überliefert sind - studieren. Lernbegierige sind herzlich willkommen (Anmeldung: 401 55 80). Für das nächste Jahr ist geplant, unter Anleitung von Anagârika Kassapa einen Arbeitskreis zu bilden, der regelmäßig **buddhistische Schriften** - in deutscher Sprache! - liest und diskutiert. Es wäre wünschenswert, jetzt bereits die Auswahl der Texte und Teilnehmerzahl zu planen. Interessenten melden sich bitte entweder bei Inigo Deane 693 54 60 oder bei Helmut Rumpf 323 34 61.